



Fulbert Steffensky

Die Zehn Gebote
Anweisungen für das Land der Freiheit

Stuttgart: Radius 2013. 112 S. €12,00
ISBN 978-3-87173-945-3

Agnethe Siquans (2014)

Der Religionspädagoge Steffensky möchte in diesem kleinen Büchlein, erstmals 2003 erschienen, die zehn Gebote als „Runkelrübe“ vorstellen, „in ihrer Schönheit und als Anweisungen für das Land der Freiheit“ (105). Im Vorwort verweist er auf die Kirche als Hüterin dieser alten Überlieferung, die sie mit dem Judentum teilt und die heute in Vergessenheit zu geraten droht.

In der Einleitung wird das Vorwort des Dekalogs als Voraussetzung für das Verständnis der Gebote herausgestellt: Allen Geboten voran geht die Rettung des Volkes durch Gott JHWH, der es in die Freiheit führt. Alle spätere Auslegung der zehn Gebote hat sich an dieser Freiheit zu messen. S. betont, dass die Gebote nicht eine Begrenzung der menschlichen Freiheitsmöglichkeiten darstellen, wie sie aber in der Geschichte oft fälschlicherweise umgesetzt wurden. „Es gibt immer wieder Zeiten religiöser Erstarrung, in denen Menschen vergessen, dass die Gebote der Freiheit dienen.“ (14) Demgegenüber versteht S. die „fremde Stimme der Zehn Gebote“ als „Anfang unserer Freiheit“ (16).

Im Folgenden werden alle zehn Gebote ausgelegt und auf diese Weise aktualisiert. Das erste Gebot („Du sollst neben mir keine anderen Götter haben!“) nimmt den breitesten Raum ein. Falsche Götter sind für S. das Hauptproblem. Er bringt Beispiele für die Verehrung von Götzen aus der jüngeren und jüngsten Vergangenheit: das Vaterland etwa oder der Profit. Auch das Verhältnis zu anderen Religionen wird thematisiert. S. plädiert dafür, „Mut zur Endlichkeit“ (29) seiner selbst zu zeigen und anzuerkennen, dass nur Gott Unendlichkeit und also Vollkommenheit zukommt. Daher müsse man sich selbst, aber auch die anderen für wahrheitsfähig und ebenso für irrtumsfähig halten. Gegen die heute gängige Verharmlosung Gottes stellt er die Größe und das Geheimnis, die im Schweigen erfahrbar sind.

In der Auslegung des zweiten Gebotes („Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgend etwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde“) stellt er zwei Realitäten einander gegenüber: Bilder von Gott sind notwendig, weil Menschen über Gott nicht anders sprechen können. Aber sie müssen stets neu hinterfragt werden. Sie dürfen nie endgültige Feststellungen sein und bieten keine Garantie. Gottesbilder sind immer nur Sprachversuche und Annäherungen. Als eine große Versuchung im Sprechen von Gott identifiziert S. die Dominanz männlicher Gottesbilder, die leicht zu Missverständnissen über Gott führen kann.

Beim dritten Gebot („Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig!“) betont er gegenüber einer Vergötzung des Profits die Notwendigkeit von Erinnerung, Unterbrechung und Rhythmus für menschliches Leben in Würde. Der jüdische Sabbat und der christliche Sonntag werden gewürdigt.

Für das vierte Gebot („Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf dass du lange lebst auf dem Boden, den der Ewige, dein Gott, dir gibt!“), das ebenfalls in der kirchlichen Tradition vielfach missbraucht wurde, um Gehorsam gegenüber allen Obrigkeiten einzufordern, betont S., dass es an Erwachsene gerichtet ist, die ihre alten, hilflosen Eltern zu versorgen haben. Für heute empfiehlt S., die Alten nicht zu verachten, aber das Alter auch nicht schönzureden und keinem Unsterblichkeitswahn zu folgen.

Das fünfte Gebot („Du sollst nicht töten!“) ist ein Aufruf zu Frieden und Gewaltverzicht.

Das sechste Gebot („Du sollst nicht die Ehe brechen!“) will die Ordnung der Beziehungen schützen. Auch dieses Gebot erfuhr viel zu lange Zeit falsche, einengende Auslegungen. Heute allerdings liegt das Problem eher in der Trivialisierung von Sexualität. S. bedenkt die alten Worte „Keuschheit“ und „Schamhaftigkeit“ neu im Zusammenhang heutiger Problemstellung. „Ohne Sinnlichkeit keinen Sinn!“ (73)

„Du sollst nicht stehlen!“ (7. Gebot) erläutert S. mittels aktueller Produktionsbedingungen in der globalen Textilindustrie. Hier führt er den Begriff der Erbsünde ein, mit dem er unseren Anteil am System der Ausbeutung von Menschen beschreibt. An konkreten Beispielen werden auch Handlungsalternativen aufgezeigt (wie bei allen Geboten) und das Engagement der Kirchen gelobt.

Das achte Gebot („Du sollst nichts Falsches gegen deinen Nächsten aussagen!“) thematisiert die Macht der Sprache. S. nennt Lüge und Verleumdung im persönlichen Bereich, aber auch verzerrte Darstellung von Ereignissen durch die Medien und Werbung als Problemfelder. Hier wird durch die Sprache Wirklichkeit geschaffen, der gute Ruf von Menschen zerstört, Kriege gerechtfertigt, die nicht zu rechtfertigen sind, Bedürfnisse suggeriert, die Menschen eigentlich nicht haben.

In der Auslegung des neunten Gebotes („Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen!“) kritisiert S. die archaische Vorstellung, die Frau sei Besitz des Mannes, die sich in diesem Gebot widerspiegelt. Der Text sei dem Geist nach zu lesen, nicht dem Buchstaben nach. Hier lässt sich allerdings kritisch nachfragen, welcher Geist denn der richtige ist und ob in der Bibel nicht manchmal ein „Geist“ zum Ausdruck kommt, der heutigen Verhältnissen nicht mehr entspricht. Zielführender wäre es, den Text im historischen und im heutigen Kontext kritisch zu verorten.

Das letzte Gebot („Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was sein ist!“) interpretiert S. im Hinblick auf ein Stehlen, das nicht offensichtlich ist, ein Sich-Bereichern, das vielleicht nicht illegal, aber illegitim ist. Neben der persönlichen Ebene kommt solches auch auf einer anderen Ebene zum Tragen, etwa in der Verschuldung der Länder des Südens gegenüber den reichen Ländern. Alternativen werden thematisiert.

Bei der Aufzählung der zehn Gebote behandelt S. das Fremdgötterverbot und das Bilderverbot als zwei getrennte Gebote und lässt dafür das Verbot des Namensmissbrauchs ganz aus. Das Begehrensverbot wird entsprechend der Fassung von Dtn 20 in zwei Gebote getrennt (wie es die katholische Tradition handhabt). Auch sonst hält sich S. im Wesentlichen an die Fassung des Dtn, während er beim Gebot der Heiligung des Sabbats die Exodussfassung wiedergibt.

Das kleine Büchlein bietet zeitgemäße Betrachtungen und Anregungen zu den zehn Geboten, die zu weiterem Nachdenken und auch zu eigenem Handeln motivieren wollen und können. S. respektiert die jüdische Tradition, kritisiert Engführungen der Auslegungsgeschichte in den Kirchen und schafft es, die Gebote in ihrer Bedeutung für heute lebendig und bedeutsam darzustellen.

Zitierweise Agnethé Siquans. Rezension zu: *Fulbert Steffensky. Die Zehn Gebote. Stuttgart 2013.*
in: bbs 5.2014 <http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Steffensky_ZGebote.pdf>.